



Erzbischof Stephan Burger

Fähigkeiten entfalten – Verantwortung einüben, im Glauben an Gott Orientierung finden

Einer meiner ersten Termine nach meiner Bischofsweihe war Mittel Juli eine Begegnung mit den Schul- und Internatsleiterinnen und -leitern unserer Schulstiftung. Gerne erinnere ich mich an das anregende Gespräch und den Austausch über die aktuellen Herausforderungen im Bereich der Bildung. Dabei wurde mir wieder neu bewusst, in welchem Spannungsfeld Schulen gerade heute stehen. Die Erwartungen an Lehrerinnen und Lehrer sind immens – von Eltern ebenso wie von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Umso mehr stellen sich zentrale Fragen: Was verstehen wir unter einer guten Bildung? Oder noch umfassender:

Was verstehen wir unter einer guten Erziehung? Und worauf liegt in der Schule von heute das größere Gewicht: auf Erziehung oder Bildung? Wie gelingt es, junge Menschen mit dem nötigen Handwerkszeug auszurüsten, das es ihnen erlaubt, gut, verantwortungsvoll und sinnvoll zu leben, das heißt, sich in einer globalen, immer schneller sich wandelnden Gesellschaft zu bewähren und gestaltend einzubringen?

Kinder werden in eine plurale Lebenswelt hineingeboren. Sie hält eine Vielzahl von Optionen und Möglichkeiten bereit, die den Einzelnen fordern, eine Positionierung einfordern und manchmal auch Menschen überfordern. Umso mehr braucht es Qualifikationen und Kompetenzen, sind Kriterien notwendig, um unterscheiden zu können zwischen wertvoll und nutzlos, kurzfristig und nachhaltig, egoistisch und sozial. Je mehr eine Gesellschaft davon ausgeht, Entscheidungen dem Individuum und dessen Gewissen zu überlassen, umso mehr muss das Gewissen geschult und eingeübt werden. Aktuell diskutierte Themen wie etwa den rechten Umgang mit der steigenden Zahl an Flüchtlingen oder die Frage nach einer gesetzlichen Neuregelung der Sterbehilfe machen dies überdeutlich. Nicht weniger braucht es die Einübung von Verantwortung, wenn es um die Nutzung von Medien und sozialen Netzwerken geht.

Der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger macht in einem kleinen Essay anschaulich, worauf es entscheidend ankommt: Er schreibt, dass das Wissen einer modernen Friseurin mengenmäßig nahezu mit dem des großen Gelehrten und Humanisten Philipp Melanchthons zu vergleichen sei. Sie wisse viel über Haarfestiger, Nagellack, Prominente, Schlager und Charts; Melanchthon über Rhetorik, Philosophie und Theologie. Während allerdings ihre Informationen eher einem „ungeordneten Haufen“ gleichen, dessen Ver-

fallszeit äußerst knapp bemessen ist, sind seine Wissensbestände geordnet, verknüpft, aufeinander bezogen; eine Art „Basislager“, so sagt Enzensberger, „von dem aus man Expeditionen in neue Provinzen der Zivilisation“ unternehmen kann. Ein anregender Vergleich, der keinesfalls dem Beruf der Friseurin zu nahe treten will, sondern deutlich macht: Wichtig und notwendig ist vor allem Orientierungswissen und die Fähigkeiten, Verknüpfungen zu schaffen! Es braucht ein Navigationssystem, das hilft, all die täglichen Informationen einzuordnen. Oder um es in den Worten des emeritierten Münchner Professors für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, Wolfgang Frühwald, zu sagen: Wir müssen aus dem „riesigen, von Meinungen überwucherten Berg der Informationen und Daten einen lebensnotwendigen Schatz an Weisheit bergen“. Hier können wir als Christen und im besonderen in unseren Katholischen Schulen auf einen einzigartigen Schatz an Weisheit und Lebenswissen zurückgreifen und sind nicht genötigt, uns im bildungspolitischen Wechselspiel ständig neu zu erfinden. Dazu gehört die Überzeugung, dass Gott jeder und jedem Gaben, Fähigkeiten und Fertigkeiten geschenkt hat, die durch Familie und Schule immer mehr zur Entfaltung kommen wollen. Selbstverständlich sollen unsere Schülerinnen und Schüler hoch qualifiziert und mit dem bestmöglichen Abschluss die Schule verlassen können. Aber die fachliche Qualifikation bestimmt nicht ihren Wert als Menschen. Neben dem Leistungsdenken, das unsere Gesellschaft in einem Übermaß beherrscht, brauchen wir dringend ein Korrektiv, das in eine andere Richtung weist und tief in unserem christlichen Glauben verwurzelt ist. Das zentrale Gebot der Gottes- und Nächstenliebe wird dann ganz konkret erlebbar, wo es uns gelingt, jungen Menschen erfahrbar zu machen, dass sich ihr Wert und ihre Würde nicht vom neuesten Modell von Handy und Computer herleitet und auch nicht von Besitz und Karriere abhängig ist. Es geht zentral um die Erfahrung, als Person angenommen und wertgeschätzt zu sein. Dies brauchen meines Erachtens Kinder und Jugendliche gerade in einer Gesellschaft, in der wir Gefahr laufen, uns zu wenig Zeit füreinander und miteinander zu nehmen. Bildung braucht die Rückbindung an Menschen, denen ich vertrauen und denen ich mich anvertrauen kann; Bildung braucht die Rückbindung an ein tragendes Wertefundament. Erziehung lebt von Menschen, die durch ihr eigenes Leben und Handeln abdecken, was sie von den Schülerinnen und Schülern erwarten. Es waren genau diese Lehrerpersönlichkeiten, die ich selbst bis heute in bester Erinnerung habe, wenn ich mich an meine Zeit in der Schule und im Internat bei den Pallottinern in Hersberg am Bodensee erinnere. Ihr Leitbild in der Erziehung war das Leitbild, das auch unsere katholischen Schulen kennzeichnet und auszeichnet: Nicht der Mensch, der funktioniert, der den jeweiligen Mainstream der politisch korrekten Meinungen angepasst ist oder letztlich sogar fremd gesteuert wird. Vielmehr geht es um die befreiende und freima-

chende Botschaft Jesu Christi, die ermutigt und anspornt, sich selbst und die Mitmenschen als Geschöpfe zu sehen, die Gott mit Würde ausgezeichnet hat, die Weltgeschichte als Heilsgeschichte mit Gott zu deuten und unser Leben in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen zu führen.

Wo die einzelne Schülerin und der einzelne Schüler nicht mehr Objekt ist, an das der Lehrer schlichtweg das Wissen weitergibt, welches die Industrie, die Politik, die Arbeitgeber als notwendig erachten, das rein ökonomisch ausgerichtet ist, sondern wo Kinder und Jugendliche zum Subjekt werden, die in der Schulgemeinschaft ihren spezifischen Ort haben, dort wird bereits eine Erfahrung des christlichen Glaubens erlebbar und das Fundament für den Glauben an die Botschaft des Evangelium gelegt. Wo eine personale, ganzheitliche und dialogische Pädagogik das Bild des erzieherischen Alltags prägt, wird der Boden für den Samen des Wortes Gottes bereitet. Hier wird die Würde, die Gott jedem einzelnen als seinem Abbild geschenkt hat, im konkreten gegenseitigen Umgang anerkannt und zum Ausdruck gebracht. Stets geht es um Entwicklung und Förderung von Menschen, die aus ihrer Personenmitte heraus verantwortlich entscheiden und in Freiheit handeln, die für sich und ihre Mitmenschen Verantwortung übernehmen und im Glauben an Gott Hoffnung, Halt und Orientierung finden. Kinder und Jugendliche sind die Zukunft unserer Gesellschaft, die Verantwortungsträger von Morgen, die Eltern und Erzieher der nächsten Generation. Deshalb ist es so wichtig, dass sie in der Schule und zu Hause ihre Begabungen entfalten können; dass sie ihre von Gott geschenkten Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln können und insbesondere ihr Charakter und ihre Persönlichkeit gefestigt werden.

Wo dies gelingt, dort können wir erahnen, was in den Kindern und Jugendlichen alles an Tiefgang vorhanden ist, welche oft ungeahnten Fähigkeiten hinter der äußeren manchmal so „coolen“ Fassade der Schülerinnen und Schülern schlummern. Ich bin der festen Überzeugung: die aktuelle Situation unserer katholischen Schulen stellt angesichts der bildungspolitischen Entwicklungen eine große Herausforderung, aber eine noch größere Chance dar. Sind unsere katholischen Schulen doch eines der wenigen niederschweligen Foren, in dem junge Menschen in qualifizierter Weise auch in Fragen der Religion und des Glaubens miteinander ins Gespräch kommen können. Und darüber hinaus ist mit guten Gründen auch zu fragen:



Was kann die Kirche von den jungen Menschen lernen?

An diesem Austausch bin ich persönlich sehr interessiert. Denn Glaube will immer an der Lebenswirklichkeit von Menschen ansetzen. Und so schließe ich mit dem Wunsch, den Papst Franziskus im Mai dieses Jahres Repräsentanten italienischer Schulen bei einer Begegnung auf dem Petersplatz zugerufen hat: Geht in der Schule gemeinsam einen Weg, auf dem ihr die drei Sprachen lernt, die ein Erwachsener beherrschen muss: die Sprache des Verstandes, die Sprache des Herzens und die Sprache der Hände. Gerne bleibe ich mit Ihnen, den Lehrerinnen und Lehrern wie auch den Schülerinnen und Schülern, über meine hier skizzierten Gedanken und über Ihre eigenen Themen und Fragestellungen im Gespräch. Ich freue mich auf Rückmeldungen und zahlreiche Begegnungen in der kommenden Zeit.